



NIKLAUS PETER

Rodins Höllentor

Vielleicht erinnern Sie sich an meine Rodin-Kolumne im «Magazin» vom 28. Januar 2017. Da mokierte ich mich ein wenig über jene, die in Rodins nacktem «Denker» vor der Philosophy Hall der Columbia-Universität die Urgestalt des voraussetzungslosen Philosophen sehen, wie er, von allen Hüllen der Religion befreit, dasitzt, ein gar muskulös geratener Jean-Paul Sartre gewissermassen, der über «das Sein und das Nichts» nachdenkt. Und dabei nicht merken, dass es sich bei diesem Denker um den christlichen Dichter Dante Alighieri handelt.

Als Dante nämlich hatte Auguste Rodin diese Figur für sein monumentales «Höllentor» geschaffen. Dieses Tor steht vor dem Zürcher Kunsthaus: Dante oben über dem Eingang zum Inferno sitzend, darunter ein barockes Ensemble nackter Menschen, sich windender Leiber und Gestalten. Eine Darstellung der literarischen Höllentantasia also, die der Dichter aus tiefer Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Läuterung in seiner «Göttlichen Komödie» erdacht hat. Funktionslos sei dieses Tor, ständig verschlossen,

schrieb ich damals und fügte salopp hinzu, «was bei einem Höllentor ja auch sinnvoll ist».

Was ich nicht wusste: Ausgerechnet dieses Tor sollte als monumentale Eingangstüre für ein Museum dienen, in dem die Nazis ihre mit höllischen Methoden zusammengeraubten Kunstschätze ausstellen wollten. Arno Breker, der als «Michelangelo des Dritten Reichs» mit gestählten Manneskörpern Karriere machte und Hitlers Lieblingsbildhauer war, hatte ein Exemplar des «Höllentors» 1942 für das «Führermuseum» in Linz bestellt. Die Pariser Giesserei Rudier erhielt dafür eine Anzahlung, das Werk wurde zeitumständehalber nie geliefert. Denn das von Hitler und seinen Helfern ins Werk gesetzte Inferno war am Zusammenbrechen.

Bei der Zürcher *Porte de l'Enfer* handelt es sich um den vierten von insgesamt neun Güssen, wie mir der Kunsthistoriker Joachim Sieber, Provenienzforscher am Kunsthaus Zürich, freundlicherweise mitteilt. Erst fünf Jahre später sei dieses Höllentor für die Ausstellung «Metallgüsse aus der Werkstatt von Eugène Rudier Paris» (9. Juni–23. November 1947) nach Zürich geliefert und am heutigen Standort aufgestellt worden. Nach längeren Verhandlungen schliesslich habe die Zürcher Kunstgesellschaft das Werk 1949 rechtmässig erworben und über einen von Emil Georg Bührle finanzierten Baufonds bezahlt – logo, ist ja eine Türe.

Was einen ins Grübeln bringt. Wer würde dieses Kunstwerk Rodins vor dem Kunsthaus jetzt nicht mit anderen Augen anschauen? Etwa mit dem schauerlichen Gedanken im Hinterkopf: Wie, wenn es Arno Breker und seinem dämonischen Chef, diesem gescheiterten Künstler, gelungen wäre, das «Führermuseum» in Linz feierlich zu eröffnen? Ein Anstoss jedenfalls, über Kunst und Macht nachzudenken.

Aber vielleicht auch darüber, dass gute Kunst noch unter den widrigsten Umständen ein Stück Wahrheit zu benennen und zu zeigen fähig ist: *La Porte de l'Enfer*.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.